

Dr. Leslie Allen, Klagelieder, Sitzung 12, Klagelieder 5: 1-7

© 2024 Leslie Allen und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist die zwölfte Lektion, Klagelieder 5,1–7.

Wir kommen nun zu Kapitel 5 der Klagelieder und werden uns nur mit den ersten sieben Versen beschäftigen. Falls ich es am Ende vergesse zu erwähnen, möchte ich an dieser Stelle noch hinzufügen, dass wir uns beim nächsten Mal mit den Versen 8 bis 16 von Kapitel 5 befassen werden. Kapitel 5 ist das, worauf wir gewartet haben, und im Hinblick auf die Trauer erreichen wir einen Wendepunkt.

Erinnert euch an den Wendepunkt, von dem ich gesprochen habe. Der Schmerz ist nach wie vor groß, aber eine positivere Zukunft ist vorstellbar. Daher besteht der feste Wille zur Veränderung, und dieser Wille drückt sich darin aus, dass man sich im Gebet Gott zuwendet. Der Mentor hat die Gemeinde immer wieder dazu angehalten, zu beten, und Zion selbst, als Vorbild für die Gemeinde, hat dies ebenfalls betont. Auch der Mentor, selbst ein männliches Vorbild, betet und seine Gebete am Anfang und Ende von Kapitel 3 festgehalten. So bewegen wir uns in diese Richtung. Wir müssen beten, und hier sind wir nun.

Herr, gedenke, was uns widerfahren ist. Nun sind wir am Punkt des Gebets angelangt, und so spüren wir, dass es sich lohnt, es zu versuchen. Wir können den Kopf über diese überwältigende menschliche Situation erheben und uns Gott zuwenden, um ihn um Hilfe zu bitten. Wir haben jetzt kein Akrostichon.

Wir verwenden nicht mehr das hebräische Alphabet. Stattdessen findet sich eine Art Anklang an das Akrostichon, da das Gedicht aus 22 Versen besteht, also 22 Zeilen. Es ist also nur eine Anspielung auf die Akrostichonform, aber kein tatsächliches Akrostichon. Formkritisch betrachtet gibt es keinen Grund, warum wir das Akrostichon an dieser Stelle hätten weglassen sollen. Es passt zu einem Klagelied. Psalm 25 ist ein Klagelied in den Psalmen, das ein Akrostichon ist. Daher gibt es aus dieser Sicht, im Hinblick auf das Genre und die Art der Literatur, die wir hier vorfinden, keinen Grund, warum es kein Akrostichon geben sollte.

Vielleicht ist es nur ein Zeichen des Wandels, etwas Neues zu wagen, ein Zeichen für einen Neuanfang. Und so wie es jetzt nur noch ein Echo des Akrostichons gibt, kein wirkliches Akrostichon mehr, so verlieren wir uns an das, was üblicherweise zur Trauerklage gehört: das Metrum. Erinnerst du dich an das Metrum? Drei plus zwei, das holprige Metrum. Drei, und man hofft auf drei betonte Silben in der zweiten Hälfte der Zeile, aber nein, drei plus zwei, und man spürt diese Enttäuschung.

Es drückt Trauer auf seine eigene Weise klanglich aus, doch nun folgt es einem Dreiertakt, einem sehr regelmäßigen Versmaß. Die Trauerklage haben wir aber nicht wirklich hinter uns gelassen. Wir werden sehen, dass sie in Kapitel fünf eine wichtige Rolle spielt, und die ihr zugrunde liegende Trauer ist auch weiterhin präsent. Doch Veränderung liegt in der Luft, und das neue Versmaß feiert diese Veränderung, könnte man sagen. Wie gesagt, es ist kein Abschluss im psychologischen Sinne. Es ist ein Wendepunkt, daher ist in diesem Kapitel noch immer viel Schmerz spürbar, der aber Gott anvertraut wird.

Kapitel fünf bewegt sich also zwischen Schmerz und Leid, Hoffnung und Leid, und in dieser Hoffnung liegt die Bereitschaft, für eine bessere Zukunft zu beten, als die Gemeinde sie bisher erlebt hat. Wir sprachen bereits über die verschiedenen Wege oder Entwicklungspfade im Buch der Klagelieder – Trauer, Schuld und Groll –, und all diese Gefühle sind auch in Kapitel fünf präsent, verbinden sich aber nun mit dem Aufbruch in die Zukunft, wie es in diesem neuen Gedicht zum Ausdruck kommt. Ich teile Kapitel fünf in drei Teile, und diese Gliederung bildet die Grundlage für unsere drei aufeinanderfolgenden Videos am Ende.

Die Verse eins bis sieben und acht bis sechzehn, dann siebzehn bis zweiundzwanzig – in diesem Fall ist das Gedicht grob in Drittel unterteilt. Warum diese Unterteilung? Nun, ich betrachte Vers sieben: „Unsere Vorfahren sündigten, sie sind nicht mehr, und wir tragen ihre Sünden.“ Und ich betrachte Vers sechzehn: „Die Krone ist von unserem Haupt gefallen, wehe uns, denn wir haben gesündigt.“ In beiden Fällen wird Sünde, Schuld erwähnt. Schuld taucht in Vers sieben und Vers sechzehn auf, und ich sehe dies als eine Art Refrain, der eine wichtige Rolle in der Struktur des Gedichts spielt. Daher möchte ich in den Versen eins bis sieben, acht bis sechzehn und siebzehn bis zweiundzwanzig denken.

Wir bezeichnen Kapitel fünf als Gebetsklage, und das trifft auch zu. Doch ist es eine ungewöhnliche Gebetsklage, da sie auch ein anderes Genre mit sich bringt, nämlich die altbekannte Trauerklage. Das ist in der Tat recht ungewöhnlich, denn eine Trauerklage war ihrem Wesen nach ursprünglich weltlich. Menschen sprachen darin über menschliche Umstände, die es zu bewältigen galt. Doch auf dieser menschlichen Ebene verweilend, stellen wir dem Gebet die im Wesentlichen spirituelle Beziehung zu Gott gegenüber und kontrastieren so diese beiden Ansätze, diese beiden Genres, die sich bisher durch das Buch gezogen haben. Hier treten sie jedoch gemeinsam auf, was nicht verwunderlich ist, da sowohl die Trauerklage als auch die Gebetsklage mit einer Katastrophe verbunden sind und somit dasselbe übergreifende Thema haben.

Und schon früh im Kurs erkannten wir, dass beide mit Trauerritualen im Alten Testament verbunden sind. Trauerrituale finden sich insbesondere in der Totenklage, aber auch in den Psalmen werden verschiedene Arten von Trauerritualen erwähnt. Und natürlich finden wir auch in Klagelieder 1,3, selbst dort, wo wir uns mit Totenklagen befassen, eine sich einschleichende, sozusagen einschleichende,

theologische Deutung des Unglücks, und wir nähern uns damit dem Schwerpunkt der Gebetsklage.

natürlich noch weiter. Dort finden sich Gebet und Trauergesang nebeneinander. Das Gebet ist im Wesentlichen an Gott gerichtet und enthält die direkte Anrede Gottes.

Wo finden wir das in diesem Kapitel? Wir finden es in Vers 1, und dann müssen wir lange warten. Wir finden es wieder in den Versen 19 bis 22. Das Gebet ist also im Grunde in eine Art Rahmen, ein Gerüst, einen Rahmen für das gesamte Kapitel eingebettet.

Am Anfang steht Vers 1, am Ende folgen Verse 19 bis 22. Dies sind jedoch die einzigen Gebetselemente, die an Gott gerichtet sind. Dazwischen befinden sich die Verse 2 bis 18, in denen Gott nicht mehr in der zweiten Person angesprochen wird, sondern nur noch in der ersten Person Plural, die sich auf die Gemeinde bezieht.

Und da sind sie also. Es gibt diese Umhüllung, und das Gebet ist um eine Trauerklage herum angeordnet. Und das ist etwas, was in Psalmklagen nicht vorkommt, dass wir diese Betonung erhalten.

Was wir in einer Gebetsklage finden, ist eine Beschreibung der Krise. Und normalerweise ist diese Beschreibung, im Vergleich zum Gesamtumfang der Gebetsklage, relativ kurz. Hier jedoch wird der Schilderung dieser menschlichen Situation sehr viel Raum eingeräumt.

Die Verse 2 bis 18 umfassen insgesamt 17 Verse. Der größte Teil von Kapitel 5 besteht aus einer Trauerklage. Doch es handelt sich nicht einfach um eine Trauerklage, sondern um eine an Gott gerichtete Klage, die, kritisch betrachtet, gewissermaßen getauft wird. Denn der Gott, der am Anfang und am Ende angesprochen wird, ist in den Versen 2 bis 18, die in einem menschlichen Kontext verfasst und recht säkular gelesen werden, immer noch der Zuhörer.

Doch hier wird die Trauerklage in Kapitel 5 auf einzigartige Weise Gott dargebracht. Das ist also der Grund für die dortige Situation, und sie ist recht ungewöhnlich. Tatsächlich bedeutet dies, dass Kapitel 5 den Beweis für die Erfüllung zweier Missionen des Mentors liefert. Wir haben ja schon immer betont, dass das Gebet im Mittelpunkt steht.

Du musst darüber beten. Du musst darüber beten. Das Thema wird aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, und es werden alle möglichen Gründe angeführt, warum die Menschen beten sollten.

Wir haben bereits gesehen, dass Zion ein Vorbild ist. Zion betet, und die Gemeinde muss das letztendlich auch tun, und das tun sie hier. Und dann die Gebetszeugnisse

am Anfang und Ende von Kapitel 3: Da war dieses männliche Vorbild, der Mentor selbst, der betete, und die Botschaft war – ein kleiner Hinweis –, dass auch ihr das tun solltet.

Deshalb ist es so wichtig, dass der Gebetsruf endlich erhört wird. Wir haben aber auch die Trauermusik in den Vordergrund gestellt, und der Mentor erkennt, dass die Betroffenen psychologisch diese schwierigen Prozesse durchlaufen müssen. Und das ist ein sehr langer und komplexer Prozess.

Länger vielleicht, als der Mentor gedacht hatte. Vielleicht hatte er in seiner Planung angenommen, er könne, sobald er das Ende des dritten Gedichts erreicht hätte, direkt zu Kapitel 5 übergehen. Doch als die Liturgie begann, oh nein, oh nein. Oder als er vielleicht die Leute interviewte, oh nein, sie brauchten mehr als das.

Und so war Kapitel 4 notwendig, in dem die klagende Stimmung der Trauer fortgesetzt wurde. Es war also unbedingt notwendig. Man muss beides tun, um zu trauern.

Als trauernde Gläubige müssen auch wir diese Trauerprozesse durchlaufen und uns schließlich Gott zuwenden und eine Beziehung zu ihm aufbauen. In diesem Fall war dies natürlich notwendig, da Schuldgefühle vorhanden waren und die Beziehung zu Gott zerbrochen war. Deshalb mussten sie zu ihm zurückfinden.

Sie mussten zu Gott zurückfinden und diesen Teil der Versöhnung leisten. Doch das Gebet ist immer notwendig, und Trauer muss letztendlich immer dazu führen, dass man sich wieder Gott zuwendet und eine neue Beziehung zu ihm aufbaut. Und genau das geschieht dort.

Die Beziehung zu Gott war grundlegend gestört. Du musst diese Erneuerung anstoßen. Du musst von deiner Seite aus die Initiative ergreifen, und die Gemeinde muss diese Wahrheit annehmen.

Und so finden wir in Kapitel 5 diese bemerkenswerte Gattungsmischung. Eine Klage, die am Anfang und Ende streng genommen nur eine Klage ist, doch im weiteren Verlauf umschließt die Klage gleichsam die Trauer und bringt sie Gott als ein Geschenk dar. Wir müssen etwas zum historischen Kontext sagen.

Als wir die Kapitel 1, 2 und 4 lasen, wussten wir, wo wir waren. Wir befanden uns wieder in der Belagerungssituation und erlebten die Erlebnisse der Menschen erneut. Und so oft ist Trauer eine Frage der Erinnerung, des Erinnerens, des Erinnerens.

Tatsächlich ist die Erinnerung an die Vergangenheit ein Weg nach vorn. Sie hilft, den quälenden Schmerz zu überwinden, den man immer wieder durchlebt. Man mildert

ihn gewissermaßen ab und kann das Geschehene verarbeiten und schließlich hinter sich lassen.

Trauer ist also im Wesentlichen mit vergangenen Ereignissen verbunden. Diese Ereignisse liegen zwar in der Vergangenheit, bleiben aber in unseren Gedanken präsent. Sie haben uns so lange beschäftigt, dass wir uns ständig damit auseinandersetzen. Ein Trauerexperte sagte, es sei für Trauernde schwer zu akzeptieren, dass die Zeit für andere Menschen anders tickt.

Wir befinden uns noch weit in der Vergangenheit, doch während die Uhren anderer Menschen stündlich vorwärts schreiten, sind wir stehen geblieben, unsere Uhr ist sozusagen stehen geblieben. So ist es nun einmal. Und so ging das Leid für die Gemeinde weiter, doch sie war besessen von dem, was in der Vergangenheit geschehen war.

Doch in Kapitel drei änderte sich die Perspektive. Als der Mentor über Leid sprach, wandte er sich der Gegenwart zu, der Nachkriegssituation, der feindlichen Besatzung. An zwei Stellen in Kapitel drei trat dies deutlich hervor. Und nun, nochmals, dies ist der historische Kontext.

Die Belagerung liegt in der Vergangenheit, und es scheint, als wollten die Menschen sagen: Wir dachten, das sei schon schlimm genug, doch unser Leid dauert an. Wir erinnern uns nicht nur an vergangenes Leid. Wir leiden hier in unserem besetzten Land, in der Nachkriegszeit, aufs Neue, und das hat erneut Leid mit sich gebracht.

Das sahen wir bereits in Kapitel drei, Verse 34 bis 36 und 51, und der Mentor sprach es bereits an. Doch nun, in Kapitel fünf, tauchen wir mitten ins Geschehen ein, in ein besetztes Land. Juda glich einem Gefangenenlager, der Feind war allgegenwärtig und hatte die Lage fest im Griff. So wendet sich der Text von der Vergangenheit, dem vergangenen Leid, der Gegenwart, dem gegenwärtigen Leid, zu.

War es ein Kompliment an den Mentor, dass sie ihr vergangenes Leid überwinden konnten und nun nicht mehr so stark davon betroffen waren? Nun, ich bin mir da nicht so sicher, denn in Vers 18 blickt man wieder in die Vergangenheit. Was ist dort die größte Sorge dieser Menschen? Was bedrückt sie am meisten? Vers 18: der Berg Zion, der verwüstet darüber liegt. Sie denken also zurück, sie sind in dieser Stadt, wahrscheinlich im zerstörten Hof des alten Tempels, und sie sind dort, blicken sich um und denken: Zion ist gefallen. Zion ist gefallen.

Wie kann das sein? Und so denken sie an diese Situation zurück, nicht nur an ihre gegenwärtige Lage im besetzten Land, sondern auch an das, was ihr vorausging: den Fall und die Zerstörung Jerusalems. Das spielt also immer noch eine Rolle im Denken der Gemeinde, und das überrascht uns nicht. Jedenfalls gab es noch mehr zu sagen,

und dabei trat vor allem ihre gegenwärtige, objektive Erfahrung in den Vordergrund, weniger ihre subjektive Trauererfahrung im Sinne der Erinnerung.

Wir müssen über das Gebet nachdenken. Gebet – ich glaube, ich habe es schon einmal erwähnt – ist Überzeugung. Um wirksam zu sein, wie es in den Psalmen deutlich wird, geht es darum, Gott zu überzeugen.

Damit ein Gebet wirksam ist, muss es Gott ein gutes und nachvollziehbares Anliegen darlegen. Die Klagelieder in den Psalmen tun dies stets, und ein Schlüsselwort ist die Konjunktion „denn“, die die Motivation unterstreicht. Erhöre unsere Gebete, rette uns, denn, und du gibst einen Grund an.

Und so erarbeitest du vor Gott überzeugende Argumente dafür, warum du antworten solltest und warum Gott dieses Gebet erhören sollte. Kapitel fünf ist im Grunde eine Reihe von Beweggründen, die Gott erkennen soll, eine Reihe von Gründen, warum sie seine Hilfe benötigen. Nur mit Gottes Hilfe können sie einen Neuanfang wagen.

Und ich denke, ich denke auch an das Modell der Anonymen Alkoholiker, dieses Zwölf-Schritte-Programm. Es ist ein hilfreicher Weg, uns diese Tatsache vor Augen zu führen: Die Hinwendung zu Gott, zu einer höheren Macht, ist so notwendig, um das Elend unserer menschlichen Lage zu überwinden. Bei den Anonymen Alkoholikern geht es also sehr stark darum, sich in Notlagen an Gott oder eine höhere Macht zu wenden. Doch der Alkoholismus ist das drängende Problem.

Das ist die Krise. Und es wird versichert, dass Gott dem Alkoholiker auf dem Weg zur Genesung beisteht. Und das trifft auch hier in Kapitel fünf zu.

Es stimmt, dass Gott, wie der Mentor meint, da ist, um zu helfen. Das ist absolut richtig. Doch es gibt noch mehr zu der Situation in den Klageliedern zu sagen, insbesondere in Kapitel fünf – wie bereits angedeutet wurde –, dass die eigentliche Kernfrage eine spirituelle, eine theologische ist: die Beziehung zu Gott, jene Bundesbeziehung, die Israel von allen anderen Völkern unterschied, die eigentliche Kernfrage.

Und 586 bedeutete den Bruch dieses Bundesverhältnisses. Daher folgt die zentrale Bitte des Gebets in Vers 21: Führe uns zu Dir zurück, o Herr.

Führe uns zu dir zurück. Dies ist eine wichtige Angelegenheit, die gelöst werden muss. Und genau das ist der Kern des Gebets.

Um Gott zu überzeugen, bringen sie ihm ihre verzweifelte Lage vor und verteidigen sich vor den Richtern, indem sie erklären, warum sie Hilfe benötigen und gleichzeitig wieder in die Beziehung zu Gott zurückgeführt werden müssen. Hier verschmelzen

also Trauer gesang und Gebet, und beides dient dazu, Gott ihren Fall darzulegen und ihn zum Eingreifen zu bewegen. Nun kommen wir zu den einzelnen Details der ersten sieben Verse.

In der ersten Strophe findet sich diese direkte Bitte, die den Ton angibt. Der ganze Text ist von einer Gebetsstimmung durchzogen, alles wird vor Gott gebracht. Und es beginnt mit: „Denk daran, denk daran.“

Und dies ist ein Appell an Gott, achtsam zu sein. Im Grunde genommen heißt es: Gott, ignoriere uns nicht. Es ist aber auch ein Appell an ein waches Gedächtnis, das dem, was Aufmerksamkeit erfordert, Priorität einräumt.

Bitte beachtet dies. Es steht in direktem Zusammenhang mit dem „Schaut her“, das wir auch im ersten Vers gefunden haben. Herr, erinnere dich, was uns widerfahren ist, sieh unsere Schmach.

Denken Sie daran, es ist ein fester Bestandteil von Gebetsklagen und kommt häufig vor. Ein Beispiel findet sich in Psalm 25, genauer gesagt in Vers 7: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen.“

Nach deiner Güte und Barmherzigkeit gedenke meiner, o Herr. Das klingt sehr nach Kapitel drei, nicht wahr? Barmherzigkeit und Barmherzigkeit. Aber gedenke meiner, genau da liegt der Appell an Gott, dir zuzuhören.

Und dann führst du alle Gründe auf, warum er dir seine Aufmerksamkeit schenken sollte. In der ersten Hälfte des Verses wird sehr allgemein erwähnt, was uns widerfahren ist. Aber dann sieh nur unsere Schande!

Schaut her, natürlich hörten sie dem Mentor zu und sie hörten auf Zion, denn das war die Form der Bitte, die sie in ihren Gebeten vorbrachten. Und so, schaut her, schaut her und handelt danach. Und das war es, wofür sie beteten.

Interessanterweise fassen sie das Problem mit dem Begriff der Schande zusammen. Schande. Und Schande ist kein unmittelbares, objektives, physisches Leiden.

Es ist subjektives Leiden. Es ist psychisches Leiden. Erinnern Sie sich, dass wir vorhin über sekundäres Leiden in der Trauer, über Demütigung und Gesichtsverlust gesprochen haben?

Und das kann genauso schlimm oder sogar noch schlimmer sein als die objektive Situation. Es geht also um Gefühle, psychische Gefühle, die wir vor Gott bringen. Oh, wir fühlen uns so elend, Gott.

Wir fühlen uns so wertlos. Seht nur unsere Schande! Und sie wollen diese Heilung der menschlichen Psyche.

Sie sehnen sich nach Heilung an Geist und Seele. Das ist der Hauptgrund für all ihre körperlichen Beschwerden. Daher dient ihnen dies als Motivation.

Sie stellen sich vor Gott als elende und bedürftige Menschen dar, in der Hoffnung, dass er aufrichtig Mitleid mit der Gemeinde hat, die seelisch wie äußerlich leidet. Und so dient dieses Wort, die Schande, als überzeugende Untermauerung des Imperativs. Und nun stehen wir hier.

Wir kommen nun zu diesem ersten Abschnitt, den Versen 1 bis 7, und betrachten Lebenswege, Trauer, Groll und Schuld. In Vers 7, dem Höhepunkt dieses ersten Abschnitts, kommen wir zur Schuld. Unsere Vorfahren sündigten, sie sind nicht mehr, und wir tragen ihre Sünden.

Es wird also von Schuldgefühlen gesprochen, die wir genauer betrachten müssen. Außerdem wird von Trauer die Rede sein, von Beispielen für den Verlust des normalen Lebens, des Lebens, das sie vor der Invasion geführt hatten. Es gehörte der Vergangenheit an.

Trauer ist, wie wir uns erinnern, eng mit Verlusten verbunden, mit Dingen, die verloren gegangen sind, und eine ganze Reihe von Verlusten ist verloren gegangen. In den Versen 2 bis 6 wird eine ganze Reihe dieser Verluste aufgeführt. Die Klage, diese Ausdrucksformen von Trauer und Verlusten, fungieren auch als Klage. Die Klage bezieht sich auf die feindliche Besatzung, denn sie ist es, die diese Verluste verursacht.

Und es ist allgegenwärtig. Trauer und Groll sind eng miteinander verbunden, ja fast wie Zwillinge, Seite an Seite, wie wir in diesem ersten Abschnitt sehen. Nun kommen wir zu unseren Gründen und unterschiedlichen Beweggründen, auch wenn wir kein „weil“ oder „dafür“ finden.

Wir kommen zu Vers 2, und dort heißt es, unser Erbe sei Fremden übergeben worden, unsere Häuser Ausländern. „Erbe“ ist ein sehr vielschichtiger Begriff, und das soll er auch sein. Er steht im Umkehrschluss für das Land, und man kann die Theologie des Alten Testaments nicht studieren, ohne die Theologie des Landes zu untersuchen.

Hier wird es als starke territoriale Tradition dargestellt, hat aber eine theologische Grundlage. Menschlich betrachtet war das Land dazu bestimmt, über Generationen im Familienbesitz zu bleiben, vom Vater an den Sohn, an den Enkel und so weiter. Doch jeder wusste, dass es im Grunde von Gott den Stämmen gegeben worden war, die es unter den Sippen und Familien aufteilten, und so sollte es sein.

Doch was sagt Vers 2? Unser Erbe wurde Fremden übergeben, unsere Häuser Ausländern. Es gibt eine Schlüsselstelle, wenn wir über Erbe und Erbverlust nachdenken, und ich denke dabei an 1. Könige, Kapitel 21. Es ist die Geschichte von Elias Begegnung mit König Ahab im Nordreich.

Neben dem Palast blickte Ahab aus seinem Fenster und sah einen wunderschönen Weinberg. Er war ganz vernarrt in diesen Weinberg und sagte: „Oh, das wäre ein herrlicher Garten für mich. Ich wünschte, ich hätte ihn.“

Ich wünschte, ich hätte es. Aber nein, es gehört mir nicht. Ich kann es nicht haben.

So lesen wir in 1 Könige 21: Nabot besaß einen Weinberg in Jesreel, neben dem Palast von König Ahab von Syrien. Ahab sagte zu Nabot: „Gib mir deinen Weinberg, damit ich ihn als Gemüsegarten nutzen kann, denn er liegt in der Nähe meines Hauses. Ich werde dir dafür einen besseren Weinberg geben, oder, wenn es dir gefällt, werde ich dir seinen Wert und sein Geld geben.“

Nabot aber sprach zu Ahab: „Der Herr bewahre, dass ich dir mein Erbe vermache!“ Ahab kehrte verärgert und betrübt nach Hause zurück, wegen dem, was Nabot, der Jesreeliter, zu ihm gesagt hatte. Denn er hatte gesagt: „Ich werde dir mein Erbe nicht vermachen.“

Er legte sich aufs Bett, wandte den Blick ab und wollte nichts essen. Und da liegt er nun, schmollend. Schon gut.

Die Königin kam, um ihn zu sehen. Was ist los, mein Kind? Was ist los? Und er erzählte ihr, was los war. Oh, mach dir keine Sorgen, mein Kind.

Ich werde dafür sorgen, dass du es bekommst. Und es war klar. Die Antwort war für Isebel klar.

Sie war die Tochter des Königs von Tyros. Und der König von Tyros war ein Autokrat. Alles, was der König wollte, konnte er bekommen.

Und wie der Vater, so die Tochter. Also werde ich es arrangieren. Und so sorgte sie für falsche Anschuldigungen, Gott und den König zu verfluchen; Naboth wurde daraufhin gesteinigt.

Da ist es. Und nun kannst du es haben. Es gehört dir, mein Schatz.

Damit wäre das Problem gelöst. Oh nein, so einfach ist es nicht. Da kommt Elia und spricht im Namen Gottes.

Und er verkündet ein furchtbares Gottesurteil über ihn. Er sagt, du wirst dein eigenes Land verlieren. Nein, ich springe hier zu einer anderen Textstelle.

Denn im Buch Micha, Kapitel 2, finden wir eine ähnliche Geschichte von Landverlust. Dort gab es reiche Leute, die Felder begehrten, sie sich aneigneten und die Hausbesitzer und ihre Familien um ihr Erbe brachten. Gott sagt durch den Propheten Micha: „Ihr werdet euer eigenes Land verlieren, weil ihr es gewagt habt, anderen ihr Land wegzunehmen.“

Das ist also ganz offensichtlich ein sehr tiefgreifender Groll. Es ist ein menschlicher Groll, aber er hat auch theologische Untertöne. Unser Erbe wurde uns entrissen.

Häuser und Land wurden für die Nutzung durch fremde Truppen beschlagnahmt. Dann, im dritten Vers, werden wir zu Waisen und Vaterlosen. Unsere Mütter sind wie Witwen.

Wir haben hier einen Vergleich, eine Metapher und noch einen Vergleich. Das ähnelt der Verwendung des Begriffs „Witwe“ in Kapitel eins. Es ist soziologisch.

Man denkt dabei an den niedrigen sozialen Status von Witwen und Waisen. Und so sind wir auch. Wir haben unseren Status verloren.

Wir sind keine unabhängigen Bürger mehr. Wir sind diesen Landbesetzern völlig ausgeliefert. Wir sind sozial gefährdet.

Wir haben unseren gesellschaftlichen Status verloren, weil wir unter feindlicher Besatzung leben. Und dann, in Vers vier, müssen wir für unser Trinkwasser bezahlen und das Holz kaufen, das wir bekommen. Das war offensichtlich eine neue Situation, denn die Besatzer erhoben hohe Steuern auf Wasser und Holz, das man zum Kochen brauchte.

Und der freie Zugang, wie früher, war nicht mehr gegeben. Die Ressourcen des Landes standen der Bevölkerung nicht mehr frei zur Verfügung. Es handelt sich also erneut um eine Beschwerde im Zusammenhang mit Landbesitz.

Und weil es mit Land verbunden ist, schwingt die theologische Annahme mit, dass Gott selbst von der Situation betroffen sein muss. Im Gegensatz dazu denke ich an Verse in Deuteronomium, Kapitel 8, insbesondere an die Verse 7 bis 10: „Der Herr, euer Gott, führt euch in ein gutes Land, ein Land mit fließenden Bächen, Quellen und unterirdischen Wassern, die in Tälern und auf Hügeln hervorquellen, ein Land mit Weizen und Gerste, Weinstöcken, Feigenbäumen und Granatäpfeln, ein Land mit Ölbäumen und Honig, ein Land, in dem ihr Brot im Überfluss essen und keinen Mangel leiden werdet, ein Land, dessen Steine Eisen enthalten und aus dessen Hügeln ihr Kupfer gewinnen könnt.“

Und es spricht weiter von dem guten Land, das Gott euch gegeben hat. Doch nun war es nicht mehr ihr Land, über das sie verfügen konnten, wie sie es bisher getan hatten. Nun lag es an den Besatzern, die Bedingungen zu diktieren, unter denen sie die Ressourcen dieses Landes, also Wasser und Holz, nutzen konnten.

Es gibt also theologische Implikationen sowohl in Vers zwei als auch in Vers vier, und gute Gründe, warum Gott das Geschehene ernst nehmen sollte, denn in gewisser Weise ist es auch ihm widerfahren, und Gott ist von dieser veränderten Situation betroffen. Daher sind dies Wege, Gott zu überzeugen, sich für sie einzusetzen. Vers fünf: „Mit einem Joch auf dem Nacken sind wir hart getrieben, wir sind müde, wir finden keine Ruhe.“ In der neuen revidierten Fassung (New RSV) wurde ein hebräisches Wort hinzugefügt, das mit „mit einem Joch auf dem Nacken“ übersetzt wird. Dies findet sich auch in einer alten Version wieder, und der Vorteil besteht darin, dass es den Ausdruck „auf dem Nacken, mit einem Joch auf dem Nacken“ verständlicher macht.

Die NIV fügt dieses Wort nicht hinzu, sondern bietet stattdessen eine Art Paraphrase: „Unsere Verfolger sind uns dicht auf den Fersen. Sie sind uns dicht auf den Fersen. Sie verfolgen uns. Sie sind uns so nah, sie sind uns auf den Fersen.“ „Uns im Nacken“ wird also quasi mit „uns auf den Fersen“ paraphrasiert, was durchaus Sinn ergibt. Ich denke, es geht hier um Zwangsarbeit, egal ob man die NIV oder die NRSV betrachtet. Die Rede vom Verfolgtwerden – ich glaube, die New RSV hat Recht mit ihrer erweiterten Bedeutung: Wir werden hart rangenommen, wir werden von unseren Aufsehern hart rangenommen, die uns ausbeuten. Sie sind uns dicht auf den Fersen, sie sind uns so nah, sie sind uns dicht auf den Fersen. Im Wesentlichen geht es um die Zwangsarbeit, zu der die besetzten Menschen gezwungen werden.

In diesem Zusammenhang: „Wir sind erschöpft, uns wird keine Ruhe gegönnt.“ Traditionell arbeiteten die jüdischen Israeliten sechs Tage die Woche, doch nun offenbar sieben Tage. Na los, zurück an die Arbeit! Es gibt viel zu tun, und ihnen wurde keine Ruhepause erlaubt. So arbeiteten sie sieben Tage lang ununterbrochen, bis sie völlig erschöpft waren. Ihnen wurde keine Ruhe gegönnt, und so ging es ihnen immer weiter.

Das deutet auf ein theologisches Problem hin: Sechs Tage Arbeit am siebten Tag, dem Sabbat, der üblicherweise als Ruhetag vorgesehen ist. Man könnte sagen, dies sei eine Beleidigung Gottes, also ein – wie bereits erwähnt – auch für Gott strittiges Thema. Doch dann kommen wir zu diesen letzten Versen, die meiner Meinung nach eng zusammengehören: Wir haben einen Pakt mit Ägypten und Assyrien geschlossen, um genug Brot zu bekommen. Unsere Vorfahren sündigten, sie sind nicht mehr, und wir tragen ihre Sünden.

Ich denke, auch hier geht es wieder um die Zeitformen, genauer gesagt um die englischen. In Vers 6 heißt es, wir hätten einen Pakt geschlossen, der auf der Annahme einer vollkommenen Zeit beruht. Ich glaube, es bezieht sich auf die Vergangenheit, auf eine vergangene Situation. Die NIV (New International Version) verdeutlicht dies: „Wir unterwarfen uns Ägypten und Assyrien, um genug Brot zu bekommen. Unsere Vorfahren sündigten und sind nicht mehr, und wir tragen ihre Strafe.“ Es geht um die Wurzeln dieser Tradition, die in einer früheren Generation gelegt wurden. Wenn von Vorfahren die Rede ist, sind nicht Jahrhunderte oder gar Jahrzehnte vergangen. Es geht um eine relativ junge Vergangenheit. Im Hebräischen wird das Wort „Väter“ verwendet, das je nach Kontext verschiedene Bedeutungen hat, z. B. „Vorväter“.

Es geht um frühere Zeiten in Judas politischer Geschichte, als es in Israel und Juda Hungersnöte gab. Hungersnöte waren dort allgegenwärtig, und man musste Lebensmittel aus dem Ausland importieren.

Also, richtig, Wirtschaftsverträge mit ausländischen Mächten, und das wird die Situation lösen. Vielleicht erinnern Sie sich an das Buch Genesis, Kapitel 12: Abraham erlebte eine Hungersnot im verheißenen Land und wanderte deshalb für eine Weile nach Ägypten aus, bis die Hungersnot vorüber war und die Regenzeit wieder begann.

Dann erinnert man sich an Genesis 42, wo Jakobs Familie nach Ägypten reiste, um Lebensmittel zu besorgen. Es bestand also zeitweise eine Abhängigkeit, die jedoch zunehmend bedrohliche Züge annahm, da sie – im Falle Judas in jüngerer Vergangenheit – fremden Kamelen die Möglichkeit bot, in Judas Zelt einzudringen. Man hatte das Gefühl, die vorherigen Generationen hätten Unrecht getan, und der Verfall hatte in dieser Vergangenheit begonnen. So gewannen fremde Mächte nach und nach immer mehr Kontrolle über Juda.

Zuerst waren es Juda und Assyrien, dann wurde Assyrien von Babylonien abgelöst, und nun litten sie, ein Teil des Reiches rebellierte gegen Babylon, Jerusalem wurde zerstört, und alles kam zu Ende. Doch dieser Ausgangspunkt, dieser unheilvolle Ausgangspunkt, waren diese wirtschaftlichen Bündnisse. Im Alten Testament finden wir in ähnlichen Perioden politischer Allianzen häufig Hinweise darauf. Es ist aber durchaus denkbar, dass es auch wirtschaftliche Bündnisse und Verträge gab.

Und so wird es in Vers 7 zusammengefasst: Unsere Vorfahren sündigten, sie sind nicht mehr, sie sind gestorben – jene früheren Generationen, die diese Wirtschaftsbündnisse mit fremden Mächten eingingen, und wir tragen ihre Sünden. Seht, wohin das geführt hat, diese ganze Situation, und wie sie sich auf diese schreckliche Weise entwickelt hat. Seht, wo wir jetzt stehen. Es führte schließlich zur Unterwerfung unter eine fremde Macht, Assyriens Nachfolger Babylons, sodass die Sünden der Vergangenheit die heutige Generation einholten. In Vers 6 heißt es, wir

hätten einen Pakt in Gestalt unserer Vorfahren geschlossen, und es wird die Solidarität der Generationen erwähnt; wir als Nation waren in diese Situation verwickelt, wenngleich streng genommen unsere Vorfahren, unsere Ahnen, beteiligt waren, und sie sagten, sie seien nicht mehr, und wir tragen ihre Sünden.

Wenn man Kommentare zu den Klageliedern liest, fällt auf, dass viele Kommentatoren Vers 7 ausführlich behandeln. Sie stellen ihn Vers 16 gegenüber: Wir haben in Vers 16 gesündigt, aber unsere Vorfahren in Vers 7. Sie wollen hier Verwirrung stiften und zwei völlig unterschiedliche, einander widersprechende Sichtweisen aufzeigen. Es gibt einen Text, der ihrer Ansicht nach zuzustimmen scheint, und

diese Kommentatoren berufen sich auf Hesekiel 18,2. Dort geht es um die jüdischen Exilanten in Babylon, die über ihr Exil sehr verbittert waren und sagten: „Es ist nicht unsere Schuld, sondern die der vorherigen Generationen. Es ist deren Schuld, nicht unsere.“ Sie hatten ein Sprichwort, das ihre Situation treffend zusammenfasste: „Die Eltern haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“ Es ist nicht fair, so lautet ihre Sichtweise.

Und so sagen sie, es liege nicht an uns, sondern an den vorherigen Generationen. Die Eltern hätten saure Trauben gegessen, und die Kinder seien verbittert. Man könnte die Metapher auch ändern und sagen, die Eltern hätten sich betrunken, und wir Kinder hätten nun den Kater. Das ist einfach nicht fair. Und so könnte dieses bildhafte Sprichwort Vers 7 zugrunde liegen – oder liegt es ihm zugrunde? –, dass wir ihre Sünden tragen. Sie starben, kamen ungeschoren davon, und wir tragen ihre Sünden, und das ist nicht fair.

Nicht wir haben gesündigt. Aber in Vers 16 heißt es, wir hätten gesündigt. Nun, das ist etwas anderes, und hier herrscht Verwirrung. Es gibt zwei verschiedene Sichtweisen, zwei verschiedene theologische Standpunkte. Nun, nein, nicht wirklich, denn es gibt einige Stellen im Alten Testament, die versuchen, die beiden Sachverhalte als zwei Glieder einer Kette zusammenzufügen. Ich werde Sie auf eine dieser Stellen verweisen.

Psalm 79, Verse 8 und 9: Gedenke nicht gegen uns der Sünden unserer Väter; lass dein Erbarmen uns schnell erreichen, denn wir sind tief erniedrigt. Vers 7 der Klagelieder scheint in Ordnung zu sein.

Aber wie soll es weitergehen? Hilf uns, o Gott, zu unserer Errettung um deines Namens willen, erlöse uns und vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen.

Es heißt also nicht, dass nur die Vorfahren Sünder waren. Diese beiden Aspekte stehen in einem gemeinsamen Kontext und stellen beide ein erschreckendes Schuldbekenntnis dar, das Vergangenheit und Gegenwart betrifft.

Interessanterweise findet sich in Vers 6 die Tatsache, dass wir in generationenübergreifender Solidarität standen, einen Pakt mit Ägypten und Assyrien schlossen, uns Ägypten und Assyrien unterwarfen, um genug Brot zu bekommen, und genau das taten historisch gesehen auch unsere Vorfahren.

Aber wir waren es. Wir waren Teil dieser generationenübergreifenden Solidarität, die uns erreicht hat, und so ist es nun mal. Ich denke nicht, dass wir die Verse 7 und 16 unnötig verkomplizieren sollten. Wir sind am Ende des ersten Abschnitts von Kapitel 5 angelangt, und darin ging es um Trauer, um Groll, und im letzten Vers, genauer gesagt in den letzten beiden Versen 6 und 7, ging es um Schuld.

Nächstes Mal sollten wir uns den Versen 8 bis 16 zuwenden.

Hier spricht Dr. Leslie Allen über das Buch der Klagelieder. Dies ist die zwölfte Lektion, Klagelieder 5,1–7.